

WAS IST KIRCHE?

Ökumenischer Gesprächsabend zur Gestalt der christlichen Kirchen heute

Gemeindesaal Christuskirche Berchtesgaden, 22. Mai 2014

Einer schon langjährigen Tradition folgend hatten auch in diesem Mai der Berchtesgadener Frauenbund und die Gruppe „Tee-nach-Sieben“ zum Ökumenischen Gesprächsabend eingeladen. Pfarrer Dr. Thomas Frauenlob und Pfarrer Peter Schulz setzten dankenswerterweise diese gute Tradition fort und betrachteten aus verschiedenen Blickwinkeln das Thema „Was ist Kirche?“. Der voll besetzte Gemeindesaal und die rege Diskussion zeigten dabei das große Interesse an geliebtem Glauben und lebendiger Kirche gerade in der heutigen Zeit.



Pfarrer Schulz begann seine Ausführungen mit Martin Luther: „Es weiß, Gott Lob, ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche ist.“ Dies gilt sicherlich, wenn die Schönheit von Kirchenbauten oder Renovierungen das Thema sind. Schwieriger wird es jedoch, wie Schulz an Beispielen zeigte, wenn die unterschiedlichsten Vorstellungen zur eigenen Konfession ins Spiel kommen, die sich über die Jahrhunderte hinweg verändert und zu den verschiedensten innerkirchlichen Abspaltungen geführt haben. Grundsätzlich sei Kirche aber immer dort, so Schulz, wo das Evangelium recht gepredigt und die Sakramente in der richtigen Weise gespendet werden.

Pfarrer Dr. Frauenlob begann seine Betrachtungsweise mit persönlichen Erfahrungen, um die unterschiedlichen Sichtweisen auf Kirche zu beleuchten, so etwa die Zerrbilder, wenn es um die Geschichte der Kirche oder deren aktuelle Äußerungen geht. Frauenlob habe aber auch die Veränderung zum Positiven hin selbst erleben dürfen, wenn er sich z. B. an die zwar beeindruckende Bererdigung von Papst Paul VI. erinnere, die aber ziemlich trist war, während 26 Jahre später der Tod von Johannes Paul II. rund um die Welt die Gemüter bewegt hat. Auch die Weltjugendtage zeigen, was alles heute unter dem weiten Dach der Kirche Platz hat – eine bunte Vielfalt an Kulturen und Eigenarten. Die Identifikationsfigur „Papst“, der Menschen weltweit bewegen kann, den christlichen Glauben und Kirche-Sein zu leben, ist eine Stärke der katholischen Kirche, birgt aber zugleich die Gefahr eines destruktiven Zentralismus. Es braucht daher eine ständige Balance zwischen den beiden Polen.

In der evangelischen Kirche war, so führte Pfarrer Schulz aus, jahrhundertlang Martin Luther diese Identifikationsfigur gewesen – die heute leider verschwunden sei. Auch der kleine Katechismus, das Hauptwerk des Glaubens, sei heute nicht mehr Allgemeingut. Dazu käme die oft einseitige Entwicklung in unserer Gesellschaft zum Individualismus hin. Doch Schulz zeigte auf, wie gerade das Wahrnehmen dieser bunten Vielgestalt eine Möglichkeit sei, Kirche zu leben. Obwohl ein evangelischer Christ seinem Gott ohne Mittler gegenüberstehe, könne ein Christ-Sein ohne Gemeinschaft nicht funktionieren.

Ein anderer wichtiger Diskussionspunkt war die Frage nach der Akzeptanz von Kirche in der Öffentlichkeit. Beide Pfarrer zeigten gemeinsam die drastische Wende in der Gesellschaft auf, die die Deutungsautorität über ethische und moralische Fragen immer mehr an Ärzte, Psychologen und Juristen übertragen habe, da diese Autorität den Kirchen heute nicht mehr zugetraut werde. Pfarrer Frauenlob erläuterte dazu die missverständliche Umdeutung des Kant'schen Postulats „Gott“, die dann die Realität ohne Gott interpretiere – und somit auch Theologen überflüssig mache. Pfarrer Schulz wies hier auf das in der amerikanischen Verfassung formulierte Recht auf „Streben nach Glück“ hin, das mittlerweile als allgemeines Grundrecht auf Glück beansprucht werde – damit aber Gott irrelevant für den Einzelnen mache.

Eine Reihe weiterer drängender Fragen konnten in der Runde aufgegriffen werden wie etwa die nötige Globalisierung von Menschlichkeit, die Distanz gerade von Jugendlichen zu Kirche oder aber das Problem, andere Menschen für Kirche zu begeistern. Pfarrer Dr. Frauenlob gab dazu als Trost mit, was ihm selber bei seinem Beruf helfe – die Geschichten aus der Bibel, die die verschiedensten Annäherungsweisen von Menschen an Jesus zeigten. Die Gegenwart bringe nämlich keine soziologische Ausnahmesituation – schon damals ließen sich einige Menschen von Jesus begeistern, viele blieben auf Distanz oder fielen wieder ab. Pfarrer Schulz schloss sich an: „Die Kirche steht uns nicht gegenüber, die Kirche sind wir“ – mit Begeisterung leben, was Jesus vorgelebt hat, den eigenen Glauben transparent machen und mit anderen ins Gespräch kommen. Die jetzige Generation ist nicht verantwortlich für das Schuld- und Habenkonto der Vergangenheit, aber sie ist dafür verantwortlich, was sie daraus macht.

Ursula Kühlewind